

**BI** 13287

**Deutsches Volksliedarchiv  
Freiburg im Breisgau**

Original, 2 EX

Sammlung	Lutz Röhrich
Zugang	Januar 2007
Anmerkung	Schenkung

beiliegend: 2 Abb.  
des Nonnatusmildes

— 5 —

Schloß berauslöst. Gestossen schlich sie nun zur Stelle und öffnete Riegel und Schloß. „Jüngling“ rief sie dem Gefesselten zu, indem sie seine Hände zerfetzte, „folget mir; ich rette euch vom elenden Lode.“ Der junge Offizier saß au den Füßen seines Reiters und bedachte seine Hand mit Stiften. Die junge Heldin riß ihn ei., p. 207, lautlos schritten sie über die schlafenden Wachen, öffneten die Tür und wandten wohl zwei Stunden in der Nacht, bis der Gereitete stand und sprach: „Ich bin gerettet! Das ist das Zeiger der Meinen; doch wie soll ich danken, mein junger Retter?“ Marie drückte dem Gereiteten die Hand, „Lebe wohl,“ rief sie ergriffen, „vielleicht sehen wir uns noch einmal wieder.“ Sie entzich sich dem stauenden Jungling und eilte fort, doch sie hatte behufslosen, nicht wieder zurückzukehren, weil man doch gleich geahnt haben würde, daß sie den Gefangenen befreit hatte; deshalb ging sie unter daselbe Regiment, in dem der Gereitete diente, welches der mädernde deutsche General Siegel befehligte. Marie überwand hier alle Hindernisse des jungen Geflechtens, sie ertrug alle Qualen eines Kriegslebens mit elterner Kraft und Ausdauer, ohne Zagen und Murren. Mit Löwenmut focht sie an ihres Gelieben Seite, der non dem jungen Helden, leidlich er ihn niedergesunken, nicht ließ. Zoodesmutig hörte sie sich in die größten Gefahren und vor der Macht der Feinde. Der unfehlige Krieg nahm eine immer wildere Färbung an, denn der gegnerische Haß wuchs mit jedem Tage. In ein Wiederherstellen der Union war nimmermehr zu denken; der Süden forderte immer wieder zum Kampfe heraus. Sterndal hatte der Norden gefiegt, im Eige bei Hampton Roads, bei der Einnahme der Mississippi-Insel Nr. 10, die nach 23stündiger Belagerung genommen wurde, im Eige bei Pittsburg und bei der entblößten Einnahme von New-Orleans. Lanier in allen diesen Gelegenheiten unfere beiden Helden mitgestritten, und so ausgesiegt, daß sie von den andern Kameraden geschadet und gefleistet wurden. Doch während sie sich noch siegesruhnen des Tages von New-Orleans, lag bald darauf ihre Armee geschlagen auf dem Schlachtfelde von Shilohmond. Es war eine unglaubliche Schlacht, die Ertürmung und Einnahm. Und: nicht eine Schlacht, sagen die Amerikaner, sondern die unwahrscheinliche Schlacht, sie dauerten 7 mörderische Tage und endigten mit der Niederlage Mac Clellans, des Bundestruppen-Generals, der siebenzehn Männer rettieren ließ. Der Verlust war erstaunlich, 20,000 Mann litten wohl auf beiden Seiten geflüstert sein. Die blutenden Flammen züngelten an allen Driien empor und die Fluren des Mississippi wälzten unaufhörlich Blut und Leichen dem Meere zu. Unter beiden Helden kämpften außer Kanter und des

beleidenden Geschmeister einer Missionskunde, die den Haufen begleitete. „Hoch leben die Südbataaten, nieder mit den Konföderierten!“ Jo lärmten die buntten, wilden Haufen. Es waren fröhligemordene Truppen, die in den Krieg zu ziehen sich anstrebten. „He, jetzt ein Südbataat, der mehr einem Sklavenhändler ähnlich sah, der unterliegsgesetzten Reihen treten? Kommt her junges Mischgesicht, nehmt 50 Dollar Werbegeld, kämpft weiter für die gerechte Sache der Südbataaten.“ Ehe sich die Unglücksfamilie verjagte, war sie unter dem tobenden, kreienenden Haufen, wurde mit fortgesogen, zu neuen Massen, die freiwillig oder gezwungen zu dem rohen Haufen geschlossen waren. Der furchtbare, gewaltige Haufen wälzte sich einem britischen Haufe zu, wo die Gewordenen ihr Werbegeld in guter und falscher Münze erhielten, das sie noch am selbigen Abend im Gefängnis und Kartenspiel vergeudeten. Das Werbegeld war bei den meisten bald genug dahin. Unrechte junge Helden sah entsetzt dem unheilvollen Treiben der rohen Meute zu, sie nahm weiter Teil am Trumf noch Gott; bei ihm, dem reuern Eugen weilten ihre Gedanken; wo war er jetzt, war er auch unter den Süds, oder unter den Nordtruppen, o, vielleicht wollte das Schicksal, daß sie als Feind gegen ihn kämpfen müsse; sie verachtete ihr Gesicht und weinte bitterlich. Da mit einem Male erhob sich draußen ein wilder Lärm, ein Getöse. Sie sprangen auf, riechend nach Schärfe von Regen und Weissen. Sie sprang hinauf. Gerechter Gott, er war es, Eugen, der Geiteile ihres Herzens, er, in Lobes gefaßt; sie riß ihren Säbel aus der Scheide und hängte sich gegen die Kämpfenden. Mit Mut und Feuer ließ sie gegen die übermächtige Schwarzen, seige Buben, flohen mit blutiger Stirn, desto heftiger waren sich die Weißen auf den neuen Eindehringling. „Bube rieten sie Marien zu, „bliss du tol, daß du gegen keine eigenen Freunde kämpfst, dieier Edurie da ist von der Union, ein Schuft, ein Spion! Er soll gehängt werden und du vieleleicht mit ihm ausgleich!“ Der wilde Haufe löste drohend durcheinander. — „So führt ihn vor euer Kriegserglötz“, störte Marie, verzweifelt zur Hoffnung greifend, aber schlägt ihn nicht gleich ungehört tot.“ Man stieß den Jüngling empor, gesellte ward er ins Haus getrieben, in einen Stall geworfen, vor dem sich grinsende Neger als Wache lagen. Marie hatte sich unter den wilden Haufen zerstreut, ihr einziger Gedanke war, den Geflohten zu retten! Bis spät in der Nacht blieb sie in der Nähe des Gefängnisses! sie ließ den Regern große Mengen von herausfahrenden Drinnen holen sich die ersten Zeiger ebenfalls bis zum tödesähnlichen

# Die Seldentaten eines jungen Räuberhengs

Eine wahre Begegnung aus dem letzten amerikanischen Kriegsjahr.

Nachdruck verboten.

**S**chwiebus.  
Druck und Verlag von Hermann Reiße.

Museum für Deutsche Volkskunde · Berlin  
Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz  
1976



gentaucht, doch sie lebte nur für ihn, dachte nur an ihm! Die Liebe siegte über den Schmerz, sie fügte den Entschluß, ebenfalls nach Amerika zu gehen, den Geliebten aufzututzen, ihn zu tötfen, wenn ihm Gefahr droht. Das schmache weibliche Wesen! Ihre Liebe stiftete den äatten Tod, sie errang sich die Freit von einem Mannes Willig, ohne Murren ertrug sie die Schreckens der Überfahrt nach dem neuen Weltteil, sie arbeite auf dem Schiffe für die Überfahrt, die sie nicht begleiten konnte, untenstühlt mit unerträglichen Mut, der selbst die abgekürzten Matrosen in Staunen versetzte. Sie ertrug Sturm und Unwetter des Weltmeeres, sie ertrug die Qualen der Seefernschiff, sie kämpfte gegen die Nachseitung des hoffnungslosen Kapitäns, sie war ein Wunder der Weiblichkeit, die selbst den starken Mann befähigte! Endlich erlangte sie das Ziel ihrer Bürde, endlich war sie in dem Südosten Amerikas! Ein junges Mädchen, allein, fremd in einem fremden Beisteile, in dem Unordnung, Verwüstung und Krieg herrschte! Ein Weib, bedroht von allen Gefahren, das war eine fürchterliche Aussicht. Und wo war er, wo in dem großen, weiten Weltteil? Sie war in der Nähe der Forts Gambar gelandet, dem ersten Schauplatz, wo die Union den Kampf gegen die Südstaaten begonnen hatte. Das schöne, fruchtbare Land war ein Bild der Verwüstung, des Greuels. Die schönen Villen und Plantagen waren zerstört, abgebrannt. Schmutzhäfen, Abfahrtsumner lagen wild umher, dogtwilligen einige erbärmliche schmutzige Stroh- oder Holzhütten, in denen Negro, die sich ihrer Flanzenhänden entledigt, dagegen mit Weinen herumwälzten. „Herr Gott,“ betete Marie, „berüchtmüe mich, las mich arme Besiegene, vermauste das Ziel meiner Hoffnungen finden; um des unehrdlichen Kindes willen, das ich unter meinem Herzen trage, erbarme dich meiner, las mich nicht umkommen in der fremben, weiten Welt!“ Sie riss sich empor und trat zu einer Hütte, in der sie liegend um ein Stück Brod und etwas Kleidung hat. Man gab ihr trocknes Weißbrot und Männer-Kleidungsstücke, daneben entfernte sich die Arme. Herr des Himmels, sprach sie betroßt, „ich befolge deinen Fingerverdeit, du blefst mir Männerziebler, wohlan, ich will das Weib verleugnen, Wenn will ich werden, muß ich sein, um ihn zu finden, nach dem sich mein Herr legt, um ihn zu tötfen, der mir mein einiges, höchstes Gut ist.“ Sie schnitt sich ihre schönen Loden ab, zog die Männer-Ziebler an und wortete die übrigen ins Meer. Bekämpft hin, ihr Flüten, das letzte Lebhen der männlichen Mut, froh und ausdauer. Das junge, schöne Mannesweib läßt nun rüstig weiter. Nicht lange dauerte es, da kam ein Jauken von Menschen aus aller Gattungen dahergegangen: Schmäre, Weisse in den feinsten und

derfeinen Kleidern, verachtete jede Gefahr und war stets der erste im Feuer. Auch sein Kamerad wußt nicht von ihm, er warf mit Löwenmut die rohen, wilden Feinde ab. Da ergreift grimmig ein häßlicher Meger das Gewehr und ist im Begriff, Eugen damit niederknallen zu schmeißen. Ein treuer Freund eilt herbei und stößt dem Feinde sein Bajonett durch den Leib. Die beiden Freunde umarmten sich und schmören nochmals, niemals von einander zu lassen bis zum Tage. Eugen sah mit Freudenlust in die schönen Augen des jungen, freudigen, es tauchten Erinnerungen in ihm auf, er glaubte, bestimmt einige zu kennen, doch war ihm alle nur wie ein Dunstel im Gedächtnis. Doch von neuem gings zum Kampf ins blutige Gefüge, die Süchtlichen läuerten sich wie Löwen auf die Feinde. Unsere Freunde wurden getrennt, im Strudel des Kampfes fortgerissen vom fliehenden, stürzenden Streale. Die Barke fuhr schäumendem Meer zu Boden. Marie war verwundet und wurde in eine Hütte gebracht. Der herauziehende Krieger erkundete ihre Lage und erfuhr, daß sie ein Frauenschamner war. Er triß die nötigen Maßregeln und Marie wurde von einer Tochter entbunden. Doch die vielen Wunden und der schreckliche Bluterlust hielten sie sehr geschwächt und sie war ihrem Ende nah. Da brachte man auch Eugen aus dem Kriegsgemütel in die Hütte. Er war auch schwer verwundet und ganz entstoffelt. Man legte ihn bei Marie auf die Brüste. Als sie jetzt den einzigen Menschen erblickte, raffte sie ihre letzten Kräfte aufzumunzen und rief: "Rein Eugen! Wenn du die verlorenseidne Marie nicht mehr?" Der Sterbende richtete sich auf, er kannte der Geliebten an dar Herz. Es war ein kurges, aber glückliches Zwischenleben. Der Jungling raffte sich noch einmal empor, mit einer herkender Stimme rief er den von ihm umgebenden Offizieren und Kameraden zu: "Freunde, im Leben war uns das Glück nicht gegönnt, im Tode werden wir zweit Glücklicher sein; staunet davon, verlaßt mein Kind, diesen vermaulten Durin, nicht, schickt ihn nach Paris, ich bin der Graf von Charny!" Dann fiel er an's leere Herz seiner Geliebten. "Marie! Eugen!" — Da waren die letzten Worte: zwei Marquis von Charny! Dann fiel er an's leere Herz seiner Geliebten. "Marie! Eugen!" — Die beiden heldenmächtigen Heldenfeelen hatten ausgeatmet. Ihre Gesichter, die heldenmächtigen Läden waren im ganzen Lager bekannt, alle Offiziere, selbst die Generäle sahen herbei, sie noch im Tode zu ehren. Der edelmütige General Gie, er riß sich den eigenen Ordensstern von der Brust und hing ihn der schönen Leidigen Mariens an. Gänmitlitzige Offiziere und Generäle taten dasselbe, und in wenigen Augenblicken war sie gleich einer Füllin gefüllt. Stein Augen blieb ihrnthalten, feiste zähe

2160

**Zu Verfallenes**, dem Lustspiel der französischen Monarchen, dem Cammeopla des französischen Übels, wohin auch er, der eindige Sohn des reichen Marquess von Charny, der junge Graf Eugen von Charny. Als letzter Erbprinz einer alten adeligen Familie, die sich fast bis zum Geisteit der bourbonischen Linie erstreckte, sollte er beim alten Webschlund nur Ehre machen, sich vielleicht durch Werbung mit einer würdigen Dame noch höher, noch näher dem Fürstentum erheben, das war der Wille des alten italienischen Marquess. Doch mit dem jungen Grafen war es gerade verkehrt. Er hatte eine junge hübsche Hofsängerin kennengelernt, ein blauäugiges, bürgerliches Mädchen, die nur ihrer blenden Schönheit, ihrer Bildung und ihrem bravon Herzen die Stellung verantworte, die sie befleißigte. Graf Eugen liebte das schwine Mädchen mit aller Bravheit eines jugendlichen Herzens, und wurde eben so sehr wie der Herr der Glücksfeen, sie bachteten nur an die paradiesische Gegenwart, nicht aber an die drohende Zukunft. Und so verschloß die Gegenwart schweigend die Zukunft, die bange Zukunft aber erschien. Willkühr Liebe trägt ihre Früchte. Und so lebte auch diese Freude nicht ohne Folgen. Die Bürgerliche erhebten; Schande und Verlobung, das waren die Früchte dieses tollen Streitges gewesen! So fanden denn eines Morgens die Dienner die Zimmer ihres Herrn leer, auf dem Thron aber ein Schrein an letzten Ritter, den Marquis. Der Inhalt war für den alten Herrn erstaunlich; der Sohn gefandt den Vater seine Liebe zu der Hofsängerin. Er habe nur ein Mittel gewußt, der Schande, die er seinem Hause gemacht, zu entgehen, und darum sei sein Entschluß gewesen, nach Amerika zu fliehen. Er sei beim Plane gefolgt, hier in der neuen freien Welt (wo damals der Friede wütete), wolle er in die Reihen der Rämpfenden sich stürzen, bis er ungetan auf fremden Boden seinen Geist anshauen werde! Wie verzweifelt gehobete sich der alte Marquis; um des einfachen Mädchens willen mußte sein einziger Sohn die Heimat lieben, Ehre und Ruhm der Eltern, die ihm wünschten. Sein ganzer Zorn und der des ganzen Hauses wankte sich gegen das arme, ungünstige Mädchen, gegen Marie. Sie ward von der Herrschaft, von Freunden und Bekannten verstoßen, gemisshandelt, beschimpft, daß sie den jungen Grafen betrübt und in ihr Weib getötet hätte! Sie war, sie mußte schuld an allem sein! Die Armut! Ein einsamer Dachkammer wohnte sie, lag jämmernd und weinend den ganzen Tag, hier war ihre einzige Zuflucht, da sie, wo sie sich dachte, nur verhöhnt, beschimpft wurde! Und heimlich liebte sie den Mann, um den sie so viel seiden mußte, leiste ihr mit voller Klar ihres Herzens. Sie hätte troß ihres Geliebten

Sie 8.

Verm., Eltern, hier aus der Gefolchte,  
Doch Melchum nicht das Blüd vergaßt,  
Das Roht des Lebens macht: du nicht,  
Der Seele' ziel frisch verböhnt; du nicht,  
Dem einz gen Sohn und seiner Braut  
Ein die Ju jühes Grab gebaut!

Gugen, ein Graf, und arm' Marie  
Bertieben bald die Heimatsflur,  
Die jühe Lieb' vertrieb sie trühe,  
Sie folgten ihren Herzen nur,  
Nud in dem blütgen Schlachtgroßbl  
Beriegnet sie des Krebs' Gefühl.

Sie folgt der wilben Kriegerarotte,  
Die angevorben sie als Mann,  
Sie rettet ihn vom grauen Tode,  
Den Lebten, berm die Feinde mäth,  
Und wie ein Krieger, stortgewandt,  
Schwingt sie die Waff' in ihrer Hand.

Rühn im Genteras blütgen Kriegen  
Vra lehner Gott röhst sie mit Mout;  
Sie hilft ihm kämpfen über liegen  
Gott' Freihit, unfer höchsteis Gut.  
Ob tanrend auch der Tod erreicht,  
Sie nicht von seiner Seite weicht.

Die Heidentaten eines jungen Mädchens bei der Eroberung Richards



Die Heldentaten eines jungen Mädchens bei der Erstürmung Richards



Moritatenschild

Adam Höfling (1855–1929), Neustadt, Holstein

Öl auf Leinwand, 290 x 180 cm. Kat. Nr. 32 N 9

MUSEUM FÜR DEUTSCHE VOLKSKUNDE · BERLIN

Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz

Nr. 616

Photo: Iiris Papadopoulos · Druck: Brüder Hartmann · Berlin · Printed in Germany

Zu Be 13287